



Arbeitsstelle der Universitätsbibliothek in der Bücklestr. 1964

40Jahre Bibliothek der Universität Konstanz

Klaus Franken

Liebe ehemalige und aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wir feiern heute am 1. Juli 2004 das vierzigjährige Bestehen unserer Bibliothek. Den 1. Juli als Jubeltag haben wir relativ willkürlich festgelegt. Es ist der Tag, an dem vor 40 Jahren Herr Stolzenburg erstmals an einer Sitzung des Gründungsausschusses der Universität teilnahm. Außerdem erscheint uns dieses Datum besser geeignet als das nächste denkbare, das im November liegt. Dann kann man nicht mehr auf der Terrasse grillen. Wir haben uns nach einigen Vorüberlegungen für ein internes Fest und keinen Festakt entschieden. Dies hat mehrere Gründe:

- Die Universität wird, wenn sie auch mal so alt ist wie ihre Bibliothek, sicherlich in angemessener Form mit einem Festakt feiern.
- Zu einem Festakt passt das Grillen auf der Terrasse nicht so recht.
- Wir sind erst ziemlich spät auf die Idee gebracht worden, 40 Jahre zu feiern, so dass keine Zeit zur Vorbereitung eines Festaktes blieb.
- Ganz wichtig war mir, dass viele, die die tägliche Arbeit leisten, teilnehmen - was bei einem Festakt fraglich wäre.

Ganz besonders möchte ich zuerst natürlich Joachim Stolzenburg begrüßen, den Gründer der Bibliothek. Ich freue mich, dass er diskussionsfreudig wie eh und je ist. Heute morgen in der Referentensitzung haben

wir uns über die ersten Schritte der Bibliotheksgründung eingehend ausgetauscht. Dass seine Frau ihn nach Konstanz begleitet hat, zeigt uns auch ihre Verbundenheit mit unserer Bibliothek - herzlich willkommen. Herrn Wiegand, seinen zweiten Stellvertreter, der sicherlich die längste Anfahrt hatte - von Kiel ist er zu uns gekommen - begrüße ich ebenso wie Herrn Bösing, unseren an die UB Trier ausgewanderten Kollegen, der inzwischen an den See zurückgekehrt ist. Und außerdem - stellvertretend für alle anderen - möchte ich Herrn Sommer und das Ehepaar Rabe begrüßen. Vergessen will ich nicht die Kolleginnen und Kollegen aus dem BSZ, insbesondere diejenigen, die ganz am Anfang mit dabei waren.

- Besondere Grüße von einigen Ehemaligen, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht kommen können: Frau Richarz, Herr Schmitz-Veltin, Herr Lehmler, Herr Ott und Herr Landwehrmeyer wünschen uns eine vergnügte Veranstaltung.
- „As our special guests I want to welcome Mr. Causley, Mrs. Hildwein and Mr. Gertsobbe from the Libit GmbH. We are working together very hard to implement our new local system within the next months. We are hopeful that it will be the best local system of all in Germany.“
- Und schließlich möchte ich unseren Sponsor ausdrücklich nennen, die Buchhandlung Dreier in Duisburg, die durch einen namhaften Betrag zum Gelingen der Veranstaltung beiträgt. Allerdings war es Herrn Dreier und seinen Mitarbeitern nicht möglich, zu dieser Veranstaltung nach Konstanz zu kommen. Er wünscht uns einen guten Verlauf – vielleicht können wir uns mit dem einen oder anderen Foto bedanken.

Was feiern wir eigentlich?

Man sagt so, dass wir „die Bibliothek und ihr 40jähriges Bestehen“ feiern. Aber was ist eigentlich die Bibliothek? Die Räume? Die Bücher? Die PCs und Server?

25.000 qm Fläche bauen und bereit stellen, das kann jeder – aber eine Bibliothek der Universität Konstanz wäre das noch nicht.

Einen Haufen Bücher kann jeder kaufen, er braucht nur genügend Geld. Aber eine Bibliothek der Universität Konstanz wäre das auch noch nicht. Man könnte diese Bücher sogar irgendwie fachlich geordnet aufstellen – auch dann wäre es noch nicht die Bibliothek der Universität Konstanz.

Man könnte auch Datenverarbeitung einsetzen, Hunderte von PCs und die schnellsten Server einsetzen – immer noch wäre es nicht die Bibliothek der Universität Konstanz.

Was macht also diese Bibliothek aus?

Die Bibliothek der Universität Konstanz sind wir – also die heute in ihr arbeitenden Kolleginnen und Kolle-

gen, sowie alle die, die jemals in ihr tätig waren – zurück bis zu den ersten im Jahre 1964. Nur durch ihre Arbeit, durch ihre Ideen, durch ihre Bereitschaft zur Diskussion, durch ihre Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem, durch ihre enge Zusammenarbeit mit den Benutzern, seien es Wissenschaftler oder Studierende, wurde die Bibliothek zu dem, was sie heute ist. Wir sind insgesamt gut, wenn nicht sogar sehr gut – um das in diesem Kreis ausdrücklich zu sagen. Das wird uns immer wieder durch Rankings bescheinigt und darauf können wir stolz sein.

Wie kam es dazu?

Von Beginn an wurde über die Bibliothek als eine Einrichtung diskutiert, die die Benutzer und ihre Bedürfnisse im Auge haben sollte. Dieser Ansatz wurde sowohl von Herrn Stoltzenburg als auch der Mehrheit der Wissenschaftler geteilt. Zugleich hatten alle damals Beteiligten ihre Erfahrungen mit der zwei- oder mehrschichtigen Literaturversorgung in den sog. alten Universitäten gemacht und wollten die von daher bekannten Probleme der Zersplitterung, der geschlossenen Magazine, der eingeschränkten Nutzungszeiten usw. vermeiden. Dabei wurde die Zersplitterung nicht in erster Linie als bibliothekarisches Problem diskutiert, sondern als eines, das die Wissenschaftler an effizienter Arbeit hindert. Wenn man in den Protokollen der ersten Sitzungen des Gründungsausschusses der Universität und der bald eingerichteten Arbeitsgruppe für die

Bibliothek aus dem Jahre 1964 liest, so steht da zwar viel über Flächen, Lesebereiche, systematische Aufstellung, freie Zugänglichkeit der Bestände usw. Aber zwischen den Zeilen, mitunter auch ausdrücklich genannt, wird über die Arbeitsweise von Wissenschaftlern und Studierenden diskutiert, werden deren Bedürfnisse nach kurzen Wegen, schnellem Zugriff auf die Bestände, die „Pantoffelentfernung in der Universität“ und ähnliche Dinge gesprochen.

So entstand das Bild einer Bibliothek, die im Kern aus dem Informationsbereich mit dem Bestand gebildet wurde, der für alle Fächer verfügbar sein muss und „Allgemeiner Lesebereich“ genannt wurde. Nach außen hin schlossen sich die Fachbestände an, daran die Lese- und Arbeitsbereiche und daran die Räumlichkeiten der Fachbereiche.

Zwei ganz wesentliche Fragen mussten gelöst werden:

- Kann man dieses gedachte Gebilde architektonisch umsetzen?
- Wie soll die Versorgung der Naturwissenschaften gewährleistet werden, die mit ihren Labors räumlich entfernter liegen?

Die Lösung der ersten Frage ist ganz wesentlich dem Universitätsbauamt zu verdanken, das eine tragfähige Lösung fand. Es wäre aufschlussreich, einmal in den dortigen Akten nachzuvollziehen, welche Lösungsansätze es gab, welche verworfen wurden und wie die Urteile über die Lösungsansätze lauteten.



Herr Franken während der Festrede



Herr Sommer

Die Lösung der zweiten Frage – Versorgung der Naturwissenschaften – wurde, wie wir alle wissen, im Interesse der Benutzer durch ein eigenes Gebäude in unmittelbarer Nähe der Labors gelöst. Der Parallelbetrieb zweier Gebäude wurde in Kauf genommen.

In den vergangenen 40 Jahren haben wir alle diese Bibliothek aufgebaut. Jeder von uns hat seinen Teil dazu beigetragen. Die Bilanz ist positiv und kann sich sehen lassen.

Keine Tradition mit sich herum schleppen zu müssen, ist anfangs vermutlich sehr angenehm gewesen. Nahezu alles konnte ausprobiert werden, ohne dass jemand sagte „Früher haben wir das aber so gemacht“, denn es gab kein „früher“. Im Laufe der Jahre – und das ging verhältnismäßig schnell nach der Gründung los – kamen aber die ersten Veränderungen.



Alter Haupteingang

Die Datenverarbeitung hielt früh Einzug, die Benutzungsdienste wurden stärker in Anspruch genommen, weil die Universität wuchs, die Erwerbungsmittel wurden knapper, der Verteilungskampf in der Universität härter und so fort. Dann gab es wieder etwas ruhigere Zeiten, bevor die nächste Phase der Veränderungen begann. Bis heute haben wir alle wesentlichen Herausforderungen bestanden. Manches was in Konstanz ursprünglich höchst einmalig unter deutschen Bibliotheken war, der EDV-Einsatz, ist heute Alltag in allen Bibliotheken. Freihandbestände haben viele, sogar in systematischer Ordnung. Die Öffnungszeiten haben zwar in keiner Bibliothek die unseren erreicht, aber in den letzten Jahren hat sich in vielen Bibliotheken etwas getan. Integrierte

dies ist, es entbindet uns nicht von der Pflicht, uns mit der Zukunft intensiv auseinander zu setzen. Hängen wir zu sehr an den inzwischen auch bei uns bestehenden sogenannten guten Traditionen, so laufen wir Gefahr, dass wir von der aktuellen Entwicklung abgehängt werden. Ich will einige anstehende Probleme in Stichworten benennen:

- Die finanziellen Rahmenbedingungen dürften sich in den nächsten Jahren noch weiter verschlechtern; ob sie danach besser werden, ist sehr offen.
- Die Anforderungen der Benutzer in einigen Bereichen, ich will beispielhaft die naturwissenschaftlichen Zeitschriften nennen, und



Demontage des Siemens Großrechners

Buchbearbeitung wurde in Konstanz seit Mitte der achtziger Jahre praktiziert. Manche Bibliotheken kommen jetzt auch dazu, was uns insofern freuen kann, als wir immer noch mit unseren Erfahrungen den Kolleginnen und Kollegen helfen können. So erfreulich

unsere Angebote passen nicht mehr aufeinander. Dieses Problem ist mit Geld allein nicht mehr zu lösen, es müssen andere Strukturen der Literatur- und Informationsversorgung gefunden werden. Ich will nur die Stichworte „Zeitschriftenkrise“ und „Open Access“ nennen, hinter denen sich eine Fülle von Ideen, Problemen und Versuchen verbergen.

- Einerseits brauchen Benutzer nicht mehr in die Bibliothek gehen, um Kataloge, Datenbanken, elektronische Zeitschriften usw. einzusehen, weil sie via Internet von zu Hause aus diese Dienste



Sommerfest

erreichen können. Andererseits besteht ein Bedarf an Arbeitsplätzen und zwar mit unterschiedlichsten Anforderungen. Diese reichen von absoluter Ruhe und frei von jeder Technik bis hin zu digitalen Videoarbeitsplätzen.

- Innerhalb unserer Universität wird an vielen Stellen EDV eingesetzt. Dazu gehören die Fachbereiche, die Bibliothek, das Rechenzentrum, die Verwaltung der Universität. Das Rektorat sieht Möglichkeiten zu einer Leistungsverbesserung, wenn diese Bereiche in geeigneter Form enger zusammenarbeiten.
- Früher arbeiteten Bibliotheken eher autonom. Spätestens mit dem Aufbau des Verbundes hat sich jedoch gezeigt, dass Kooperation Vorteile für alle bringt, auch wenn

es ein mühsamer Prozess ist, zueinander zu finden. Diese Kooperationen gilt es weiter voran zu treiben.

- Die Hilfestellung von Bibliotheksmitarbeitern für Benutzer ändert sich dahin, dass Hilfe im konkreten Einzelfall immer wichtiger wird. Zunehmend werden wir mit Fragen konfrontiert, bei denen sowohl bibliothekarisches als auch technisches Wissen und Können unabdingbar sind. Dies kostet aber viel Zeit. Wir versuchen hier einen Weg zu gehen, der studienfachbezogenen Gruppen von Nut-

zern Kompetenz im Umgang mit Informationsgewinnung und -bewertung praxisnah vermittelt. Zugleich wollen wir damit persönliche Beziehungen aufbauen, so dass Studierende während des gesamten Studiums lernen, an wen sie sich bei Problemen wenden können. Die Mitarbeiter der Bibliothek sollen sichtbar werden.

Bei allen diesen Veränderungen müssen wir akzeptieren, dass das Wissen und Können von heute womöglich nur wenige Jahre in die Zukunft reicht. Ständige Auseinandersetzung mit Veränderungen ist demnach notwendig.

Wenn Sie mich nun fragen, ob diese Aussichten nicht schrecklich sind, so will ich Ihnen sagen „Nein“. Sie sind vielleicht unbequem und oft passt einem eine Veränderung „nicht in den Kram“. Andererseits können gerade wir auf langjährige Erfahrungen mit Veränderungsprozessen zurück grei-



Sommerfest

fen. Wir haben immer wieder kontrovers über Veränderungsnotwendigkeiten diskutiert. Wir haben immer Lösungen gefunden, mal im Wege des Kompromisses, mal im Wege der Entscheidung.

Veränderungen müssen sein! Sie sichern nicht nur unseren Benutzern eine exzellente Leistung der Bibliothek. Dies ist ohnehin unser Auftrag. Veränderungen sichern auch jedem von uns eine Tätigkeit, von der er sagen kann: Ich werde gebraucht! Ich bin auf der Höhe der Entwicklung!

Und nun wünsche ich uns allen ein vergnügtes Fest!

